

AGATHA CHRISTIE

The background is a stylized illustration of a Nile river scene. It features palm trees, pyramids, and silhouettes of people on a balcony. The color palette is warm, with oranges, yellows, and reds, set against a dark purple background. The entire scene is framed by a decorative border of overlapping squares and rectangles in shades of purple and pink.

DER TOD AUF DEM NIL

Kriminalroman

A

A

DER TOD AUF DEM NIL

Ein Fall für Poirot

Aus dem Englischen
von Pieke Biermann

*Agatha
Christie®*

ATLANTIK

Für meine alte Freundin Sybil Bennett,
die auch gern weltenbummelt.



ERSTES KAPITEL

I

»Linnet Ridgeway!«

»Tatsächlich, das ist sie!« Mr Burnaby, Wirt des *Three Crowns*, verpasste seinem Gesprächspartner einen Rippenstoß.

Beide Männer starrten nach draußen, mit runden Kuhaugen und halboffenen Mündern. Ein scharlachroter großer Rolls-Royce hielt eben vor dem Postamt.

Eine sehr junge Frau sprang heraus, ein Mädchen ohne Hut, in einem Kleid, das ganz schlicht aussah (aber nur *aussah*). Ein Mädchen mit goldenen Haaren und einem offenen, sehr selbstbewussten Gesicht. Ein Mädchen mit einer bildhübschen Figur. Ein Mädchen, wie man es in Malton-under-Wode nur selten sah.

Mit eiligen, herrischen Schritten verschwand sie im Postamt.

»Das ist sie?«, sagte Mr Burnaby noch einmal, und leise und ehrfurchtsvoll fuhr er fort: »Millionen hat die ... Wird etliche Tausender in den Umbau stecken. Soll dann hier Schwimmbecken geben und italienische Gärten und einen Ballsaal, und das halbe Haus wird abgerissen und wieder aufgebaut ...«

»Die bringt Geld in die Stadt«, sagte sein Freund. Er war hager und sah heruntergekommen aus. Und er klang nach Neid und Missgunst.

Mr Burnaby war derselben Ansicht. »Tja, ist 'n dolles Ding

für Malton-under-Wode. 'n ganz dolles Ding.« Es schien ihm zu behagen. »Wird uns alle hier wachrütteln.«

»Ganz was anderes als Sir George«, sagte der andere.

»Tja, den haben die Pferde geschafft.« Mr Burnaby klang mild. »Hat ja nie Glück gehabt.«

»Was hat der eigentlich gekriegt fürs Haus?«

»Satte sechzigtausend, hab ich gehört.«

Der Hagere stieß einen Pfiff aus.

»Und sie soll noch mal sechzigtausend los sein, bis sie alles fertig hat!«, berichtete Mr Burnaby triumphierend weiter.

»Eine Schande!«, fand der Hagere. »Wo hat die denn das ganze Geld *her*?«

»Amerika, hab ich gehört. Die Mutter war wohl die einzige Tochter von so 'nem Millionen-Krösus. Wie im Kino, was?«

Das Mädchen kam aus dem Postamt und stieg wieder ins Auto.

Der Hagere starrte ihr brummelnd nach, als sie davonbrauste. »Ich find das ja ganz verkehrt – dass sie *so* aussieht. Geld *und* so 'n Aussehen – das ist zu viel! Wenn eine so reich ist wie die, dann darf die doch nicht auch noch gut aussehen. Und die *sieht* gut aus ... Alles hat die! Find ich ungerecht ...«

II

Aus der Gesellschaftskolumne des *Daily Blague*:

Zu den Abendgästen im *Chez Ma Tante* gehörte auch die bildschöne Linnet Ridgeway. Ich erspähte sie beim Souper am Tisch mit Lady Joanna Southwood, Lord Windlesham und Mr Toby Bryce. Miss Ridgeway ist, wie allseits bekannt, die Tochter von Melhuish Ridgeway aus seiner Ehe mit Anna Hartz und damit Erbin des immensen Vermögens ihres Großvaters Leopold Hartz.

Die liebreizende Linnet ist derzeit Thema Nummer eins der feinen Gesellschaft, Gerüchte wollen sogar von einer baldigst bevorstehenden Verlobung wissen. Und tatsächlich sah Lord Windlesham sehr *épris* aus!

III

Lady Joanna Southwood saß in Linnet Ridgeways Schlafgemach in Wode Hall. »Liebes, ich glaube, das alles wird einfach *himmlisch!*«

Vom Fenster aus hatte man einen Blick auf die Gärten und hinaus ins weite Land mit den blauen Umrissen der Wälder.

»Es ist schon ziemlich vollkommen, nicht wahr?« Linnet lehnte auf der Fensterbank. Ihr Gesichtsausdruck verriet Ungeduld, Lebenslust und Tatendrang.

Neben ihr wirkte Joanna Southwood – eine große, schlanke junge Dame von siebenundzwanzig Jahren mit einem gescheiterten schmalen Gesicht und keck gezupften Augenbrauen – irgendwie blässlich. »Und was du alles geschafft hast in der Zeit! Hattest du viele Architekten und so?«

»Drei.«

»Wie sind denn Architekten eigentlich? Ich habe, glaube ich, noch nie einen kennengelernt.«

»Ach, ganz in Ordnung. Allerdings fand ich sie manchmal ein bisschen unpraktisch.«

»Nun, *das* hast du bestimmt schnell geradegebogen! Du bist doch das *aller*praktischste Geschöpf!« Joanna nahm eine Perlenkette auf dem Toilettentisch in die Hand. »Die sind sicher echt, nicht, Linnet?«

»Selbstverständlich.«

»Ich weiß, dass so etwas für dich selbstverständlich ist, Liebes, aber bei den meisten Leuten wäre es das nicht. Dicke

Zuchtperlen oder gleich Woolworth! Liebling, die sind wirklich *unglaublich*, so exquisit ebenmäßig. Die müssen märchenhaft viel Geld wert sein!«

»Ein bisschen ordinär, findest du?«

»Nein, überhaupt nicht – einfach die reine Schönheit. Was kosten die denn?«

»Rund fünfzigtausend.«

»Eine hübsche Stange Geld! Hast du gar keine Angst, dass sie gestohlen werden?«

»Nein, ich trage sie überall – außerdem sind sie ja versichert.«

»Darf ich sie mal ummachen, bis zum Abendessen, ja, Liebling? Ich würde eine Gänsehaut bekommen.«

Linnet lachte. »Selbstverständlich, wenn du möchtest.«

»Ach, Linnet, ich beneide dich wirklich. Du hast einfach alles. Du bist gerade zwanzig und schon dein eigener Herr, du siehst blendend aus und strotzt vor Gesundheit. Verstand hast du obendrein. Wann wirst du eigentlich einundzwanzig?«

»Im nächsten Juni. Ich werde ein großes Fest in London geben, wenn ich volljährig bin.«

»Und dann Lord Windlesham heiraten? Diese scheußlichen Klatschreporter sind ja alle schon ganz närrisch deshalb. Und er ist dir wirklich beängstigend ergeben.«

Linnet zuckte die Schultern. »Ich weiß nicht. Ich will eigentlich überhaupt noch niemanden heiraten.«

»Liebling, du hast ja so recht! Hinterher ist doch alles irgendwie anders, nicht?«

Das Telefon klingelte, und Linnet nahm ab. »Ja?«

Die Stimme des Butlers meldete: »Miss de Bellefort ist am anderen Ende. Darf ich durchstellen?«

»Bellefort? Oh, natürlich, ja, stellen Sie sie durch.«

Ein Klick, dann eine ungeduldige, leicht atemlose, aber weiche Stimme: »Hallo, ist da Miss Ridgeway? *Linnet!*«

»*Jackie, Liebling!* Ich habe seit Ewigkeiten nichts mehr von dir gehört!«

»Stimmt. Schrecklich. Linnet, ich muss unbedingt mit dir reden.«

»Dann komm doch einfach her. In mein neues Spielzeug. Ich würde es dir liebend gern zeigen.«

»Genau das hatte ich vor.«

»Also, spring in den Zug oder ins Auto.«

»Tu ich. In meinen schrecklich klapprigen Zweisitzer. Ich hab ihn für fünfzehn Pfund gekauft, an manchen Tagen fährt er wunderbar. Aber er hat Launen. Wenn ich zum Tee nicht da bin, dann weißt du, er hatte wieder mal eine. Bis dann, Liebes.«

Linnet legte auf und ging zurück zu Joanna. »Das war meine älteste Freundin, Jacqueline de Bellefort. Wir waren zusammen auf der Nonnenschule in Paris. Sie ist ein Unglücksrabe. Ihr Vater war ein französischer Graf, ihre Mutter Amerikanerin – Südstaatlerin. Der Vater ist mit einer anderen durchgebrannt, und die Mutter hat ihr ganzes Geld beim Börsenkrach an der Wall Street eingebüßt. Jackie stand ohne einen Pfennig da. Ich weiß gar nicht, wie sie die letzten zwei Jahre über die Runden gekommen ist.«

Joanna polierte ihre blutroten Fingernägel mit Linnets Nagelkissen. Dann lehnte sie sich zurück, legte den Kopf auf die Seite und betrachtete das Ergebnis. »Liebling«, flötete sie schließlich, »ist das nicht schrecklich lästig? Wenn Freunde von mir irgendwie in die Bredouille kommen, lasse ich sie *sofort* fallen! Das klingt zwar herzlos, aber es erspart einem viel Ärger hinterher! Die wollen einen doch bloß anpumpen, oder sie machen ein Modegeschäft auf, und dann soll man ihnen die grässlichsten Kleider abkaufen. Oder bemalte Lampenschirme und Batikschilds.«

»Du meinst, wenn ich morgen mein ganzes Geld verliere, dann lässt du mich fallen?«

»Ja, Liebling, lasse ich. Man kann mir jedenfalls nicht nachsagen, ich wäre nicht ehrlich! Ich mag eben nur erfolgreiche Menschen. Übrigens wirst du feststellen, dass die meisten Leute

das so sehen – nur zugeben würden sie es nicht. Die behaupten dann, sie kämen eben nicht mehr zurecht mit Mary oder Emily oder Pamela! »Das arme Mädchen ist ja so verbittert und so komisch wegen all dem Kummer!«

»Was bist du für ein Biest, Joanna!«

»Ich sehe nur zu, wo ich bleibe, wie alle Menschen.«

»*Ich* nicht!«

»Aus naheliegenden Gründen! Man braucht sich nicht schäbig zu benehmen, wenn einem attraktive amerikanische Vermögensverwalter im besten Mannesalter alle Vierteljahre einen dicken Scheck schicken.«

»Und du irrst dich auch in Bezug auf Jackie«, sagte Linnet. »Sie ist keine Abstauberin. Ich wollte sie unterstützen, aber sie lässt mich nicht. Sie ist höllisch stolz.«

»Und warum will sie dich so dringend sprechen? Ich wette, sie will etwas! Du wirst schon sehen.«

»Sie klang schon aufgeregt, wegen irgendetwas«, gab Linnet zu. »Jackie war immer schnell aufbrausend, wegen aller möglichen Dinge. Einmal ist sie mit dem Taschenmesser auf jemanden losgegangen!«

»Nein, wie gruselig!«

»Ein Junge hat einen Hund gequält. Jackie hat versucht, ihn davon abzubringen, aber er hat weitergemacht. Sie hat an ihm herumgezerrt und ihn geschüttelt, aber er war stärker; da hat sie eben ein Taschenmesser gezückt und zugestochen. Es gab einen Heidenkrach deshalb.«

»Das kann ich mir vorstellen. Klingt höchst unerfreulich!«

Linnets Dienstmädchen kam herein, murmelte eine knappe Entschuldigung, nahm ein Kleid aus dem Schrank und ging damit wieder hinaus.

»Was ist denn mit Marie los?«, fragte Joanna. »Sie hat ja geweint.«

»Das arme Ding! Ich hatte dir doch erzählt, dass sie einen Mann heiraten wollte, der in Ägypten arbeitet. Sie wusste aber

nicht viel über ihn, deshalb fand ich, ich sollte mal nachforschen, ob er in Ordnung ist. Und dann stellte sich heraus, er hat schon eine Frau – und drei Kinder.«

»Du machst dir ja eine Menge Feinde, Linnet.«

»Feinde?« Linnet sah sie verblüfft an.

Joanna nickte und nahm eine Zigarette. »Feinde, Liebes. Du bist so entsetzlich tüchtig. Und du machst so schrecklich zuverlässig immer alles richtig.«

Linnet lachte. »Aber wo – ich habe keinen einzigen Feind auf der Welt.«

IV

Lord Windlesham saß unter der Zeder und betrachtete lange den eleganten Umriß von Wode Hall. Nichts störte diese Schönheit der Alten Welt; die neuen Anbauten lagen alle dahinter und waren außer Sicht. So in die Herbstsonne getaucht, bot Wode Hall einen heiteren, friedlichen Anblick. Aber bald war, was er da betrachtete, nicht mehr Wode Hall. Stattdessen sah er ein viel imposanteres elisabethanisches Herrenhaus, einen ausgedehnten Park, eine kargere Landschaft ... Es war der Sitz seiner eigenen Familie, Charltonbury, und eine Gestalt stand jetzt davor – ein Mädchen mit leuchtend goldenen Haaren und einem unduldsamen, selbstsicheren Gesicht ... Linnet als Herrin von Charltonbury!

Er war sehr zuversichtlich. Der Korb, den sie ihm gegeben hatte, war keineswegs eine endgültige Absage. Er war bloß eine Bitte um etwas mehr Zeit. Und er konnte es sich leisten zu warten ...

Wie erstaunlich gut sich alles fügte! Gewiss, es war ratsam, dass er reich heiratete, aber doch auch nicht so dringlich, dass er dafür seine Gefühle beiseitezuschieben gezwungen wäre. Er liebte Linnet. Er hätte sie auch heiraten wollen, wenn sie keinen

Pfennig gehabt hätte, wenn sie nicht eins der reichsten Mädchen in ganz England gewesen wäre. Nun, glücklicherweise *war* sie eins der reichsten Mädchen in ganz England ...

In Gedanken spielte er verlockende Zukunftspläne durch. Er würde die Roxdale-Fuchsjagd ausrichten und den Westflügel restaurieren können, er musste die Ländereien in Schottland nicht mehr an Moorhuhnjäger verpachten ...

Charles Windlesham saß träumend in der Sonne.

V

Es war vier Uhr, als der klapprige kleine Zweisitzer knirschend auf dem Kies zum Stehen kam. Ein Mädchen stieg aus – ein schwächtiges kleines Geschöpf mit einem dunklen Wuschelkopf. Sie sprang die Stufen hinauf und riss an der Klingel.

Ein paar Minuten später wurde sie in den pompösen, langgestreckten Salon geführt, und ein hochwürdiger Butler verkündete mit der gebührenden Feierlichkeit: »Miss de Bellefort.«

»Linnet!«

»Jackie!«

Windlesham stand etwas beiseite und sah wohlwollend zu, wie das kleine Temperamentbündel sich Linnet mit offenen Armen entgegenwarf.

»Lord Windlesham, Miss de Bellefort, meine beste Freundin.«

Ein hübsches Kind, dachte er, obwohl eigentlich nicht hübsch, aber ausgesprochen anziehend mit ihren dunklen Locken und ihren großen Augen. Er murmelte ein paar Floskeln und ließ die beiden Freundinnen taktvoll allein.

Jacqueline bestürmte Linnet, in ihrer typischen Weise, an die Linnet sich erinnerte. »Windlesham? Windlesham? *Das* ist der Mann, von dem die Zeitungen ständig schreiben, du willst ihn heiraten? Willst du, Linnet? *Willst* du?«

Linnet murmelte: »Vielleicht.«

»Liebling – ich freue mich ja so! Er sieht nett aus.«

»Oh, keine voreiligen Schlüsse – ich habe ja selbst noch keinen gefasst.«

»Natürlich nicht! Eine Königin schreitet mit Bedacht zur Wahl ihres Gefährten, wie es ihr zusteht!«

»Sei nicht albern, Jackie.«

»Du *bist* doch eine Königin, Linnet! Das warst du immer. *Sa majesté, la reine Linette, Linette la blonde!* Und ich – ich bin die Vertraute der Königin! Ihre getreue Hofdame.«

»Was für einen Unsinn du redest, Jackie! Wo warst du überhaupt die ganze Zeit? Du verschwindest einfach. Und schreiben tust du auch nie.«

»Ich hasse Briefeschreiben. Wo ich war? Ach, zu drei Vierteln ertrunken, Liebling. In ARBEIT nämlich. Grässliche Stellen mit grässlichen Frauen.«

»Aber du hättest doch –«

»Die Wohltaten der Königin annehmen sollen? Na ja, ehrlich gesagt, Liebling, deshalb bin ich hier. Nein, nicht um dich anzupumpen. Soweit ist es noch nicht! Aber ich möchte dich um einen großen Gefallen bitten!«

»Na los.«

»Wenn du deinen Windlesham heiraten willst, verstehst du mich vielleicht.«

Linnet stutzte einen Augenblick lang, dann hellte sich ihr Gesicht auf. »Jackie, heißt das –?«

»Ja, Liebling, *ich bin verlobt!*«

»Ach, *das* ist es! Ich dachte gleich, du siehst irgendwie besonders lebenslustig aus. Das tust du natürlich immer, aber heute noch mehr.«

»Genauso fühle ich mich auch.«

»Erzähl mir alles über ihn.«

»Er heißt Simon Doyle. Er ist groß und stattlich und unglaublich arglos und jungenhaft und einfach zum Anbeten! Arm ist er auch – Geld hat er nicht. Ist zwar echter ›Landadel‹, wie man

so sagt – aber verarmter Adel. Er ist auch nicht der älteste Sohn und so weiter. Seine Familie stammt aus Devonshire. Er liebt das Landleben und alles, was dazugehört. Und die letzten fünf Jahre hat er in London in einem muffigen Büro gehockt, aber die entlassen jetzt Leute, und er ist die Stelle los. Linnet, ich sterbe, wenn ich ihn nicht heiraten darf! Ich sterbe! Ich sterbe! Ich *sterbe* ...«

»Sei nicht albern, Jackie.«

»Ich sterbe, ich schwör's dir! Ich bin verrückt nach ihm. Wir können ohne einander nicht leben.«

»Liebling, dich hat's wirklich erwischt!«

»Ich weiß. Schrecklich, nicht? Wenn die Liebe einen mal erwischt, kann man nichts mehr machen.« Sie hielt einen Augenblick inne. Ihre dunklen Augen wurden noch größer und bekamen einen tragischen Blick. Sie schauderte leicht. »Das macht einem sogar manchmal Angst! Simon und ich sind füreinander geschaffen. Ich werde so etwas nie wieder für jemanden fühlen. Und *du* musst uns helfen, Linnet. Ich habe erfahren, dass du das Anwesen hier gekauft hast, und mir ist eine Idee gekommen. Hör mal, du brauchst einen Verwalter – vielleicht sogar zwei. Ich möchte, dass du eine Stelle Simon gibst.«

»Oh!« Linnet war verblüfft.

Jacqueline ließ nicht locker. »Er kann das alles mit links. Er weiß alles über Landgüter – er ist ja auf einem aufgewachsen. Und das Kaufmännische hat er auch gelernt. Oh, Linnet, du gibst ihm doch die Stelle, ja? Aus Liebe zu mir. Wenn er sich nicht bewährt, schmeiß ihn wieder raus. Aber er wird sich bewähren. Und wir können in ein kleines Haus ziehen, und ich kann dich ganz oft sehen, und der Garten wird ein einziger Traum sein.«

Sie stand auf. »Sag ja, Linnet. Sag ja. Wunderschöne Linnet! Großartige, goldene Linnet! Meine einzige, ganz besondere Linnet! Sag ja!«

»Jackie –«

»Sagst du ja?«

Linnet fing an zu lachen. »Alberne Jackie! Bring ihn her, deinen Mann, ich sehe ihn mir an, und dann reden wir darüber.«

Jackie fiel über sie her und deckte sie mit Küssen zu. »*Linnet, Liebling* – du bist eine wahre Freundin! Ich wusste es. Du würdest mich nicht im Stich lassen – niemals. Du bist das Liebenswerteste auf der Welt. Adieu.«

»Aber, Jackie, du bleibst doch.«

»Ich? Nein. Ich fahre sofort zurück nach London, und morgen komme ich mit Simon wieder und wir bringen alles unter Dach und Fach. Du wirst ihn anbeten. Er ist ein richtiger Schmusekater.«

»Kannst du denn nicht noch zum Tee bleiben?«

»Nein, kann ich nicht, Linnet. Ich bin viel zu aufgekratzt. Ich muss zu Simon und ihm alles erzählen. Ich weiß, ich bin verrückt, aber ich kann nicht anders. Die Ehe wird mich hoffentlich kurieren. Soll einen ja sehr ernüchtern.«

An der Tür machte sie plötzlich kehrt, blieb einen Augenblick stehen und flatterte dann noch einmal zurück zu Linnet und umarmte sie. »Liebe Linnet, so jemanden wie dich gibt's nicht noch einmal.«

VI

Monsieur Gaston Blondin, der Wirt des mondänen kleinen *Chez Ma Tante*, war keiner von den Restaurantbesitzern, die jedem Gast entzückt die Honneurs machen. Selbst die Reichen und Schönen, die Prominenz und der Adel warteten gelegentlich vergebens darauf, von ihm erkannt und mit besonderer Aufmerksamkeit geehrt zu werden. Er ließ sich nur in den seltensten Fällen gnädig herab, einen Gast persönlich zu begrüßen, an einen der besseren Tische zu geleiten und ein paar wohlgesetzte Worte mit ihm zu wechseln.

An diesem Abend hatte er seine königliche Gunst allerdings

schon drei Leuten erwiesen – einer Herzogin, einem berühmten adligen Rennstallbesitzer sowie einem kleinen Mann mit einem enormen Moustache, der komisch aussah und dessen Anwesenheit, so würde ein zufälliger Augenzeuge wohl schließen, dem *Chez Ma Tante* eigentlich nichts zu bieten hatte.

Aber gerade ihm gegenüber war Monsieur Blondin von beinahe schmieriger Beflissenheit. Die ganze letzte halbe Stunde lang hatten Gäste zu hören bekommen, es sei kein Tisch mehr zu haben, aber plötzlich und unerklärlich gab es sehr wohl einen, an allerbesten Stelle. Und Monsieur Blondin begleitete seinen Gast mit überaus servilen Gesten dorthin.

»Aber natürlich, Monsieur Poirot, für *Sie* ist doch immer ein Tisch frei! Sie sollten uns unbedingt öfter die Ehre geben!«

Hercule Poirot lächelte, und ein anderes Essen hier fiel ihm wieder ein, bei dem eine Leiche, ein Kellner, Monsieur Blondin und eine bildhübsche Lady eine Rolle gespielt hatten. »Sie sind zu liebenswürdig, Monsieur Blondin«, sagte er schließlich.

»Und Sie sind allein, Monsieur Poirot?«

»Ja, ich bin allein.«

»Oh, na dann wird unser Jules hier ein kleines Menü für Sie zusammenstellen, und das wird ein Gedicht – ein wahres Gedicht! Frauen, so bezaubernd sie auch sind, haben ja doch einen Nachteil: Sie lenken den Geist vom Essen ab! Es wird Ihnen munden, Monsieur Poirot, das verspreche ich Ihnen. Was den Wein angeht –«

Es folgte ein Fachgespräch, assistiert von Jules, dem *Maître d'hôtel*.

Monsieur Blondin zögerte einen Augenblick, bevor er den Tisch verließ, und fragte dann vertraulich leise: »Haben Sie wieder wichtige Geschäfte zu erledigen?«

Poirot schüttelte den Kopf. »Ich bin doch nur ein Mann der Muße«, erwiderte er sanft. »Ich habe beizeiten gespart und kann es mir jetzt leisten, mich einem beschaulichen Dasein hinzugeben.«

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
Death on the Nile bei HarperCollins, London.



*Atlantik ist ein Imprint des
Hoffmann und Campe Verlags, Hamburg.*

I. Auflage 2024

Death on the Nile

Copyright © 1937 Agatha Christie Limited.

All rights reserved.

DEATH ON THE NILE, AGATHA CHRISTIE, POIROT
and the Agatha Christie Signature

are registered trademarks of Agatha Christie Limited
in the UK and elsewhere. All rights reserved

Für die deutschsprachige Ausgabe

Copyright © 2024 Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg
www.hoffmann-und-campe.de

Umschlaggestaltung: © FAVORITBÜRO, München

Umschlagabbildung und Vorsatzpapier:

2127340343 (Rahmen): © svekloid/Shutterstock

2319768527 (Personen): © Joenk/Shutterstock

2425173435 (Landschaft): © nastyrekh/Shutterstock

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Gesetzt aus der Caslon Buch BQ

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-455-01916-2

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG
(»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untergesagt.

HOFFMANN
UNDCAMPE

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE